

Portrait von Bruder Charles de Jésus (Seite 307 – 311)

Es war weder in Notre-Dame des Neiges noch in Staouëli in den Jahren 1900 und 1901 üblich, Personen einzeln zu fotografieren. Von seinen Aufenthalten in diesen beiden Trappistenklöstern haben wir daher keine Porträtfotos von Pater Alberic.

Das Militär hingegen wird ihn von Anfang an und über Jahre hinweg auf seinen Dienstmarken abbilden. Dieser Mann, der zu oft fälschlicherweise als ein Mann dargestellt wird, der Demutshaltungen sucht, um sich lächerlich zu machen, flüchtet nicht vor dem Fotografen, sondern steht inmitten seiner neuen Bekanntschaften in einer natürlichen Pose der Wahrheit und freut sich dann, die Momentaufnahmen seines Verhaltens und die Gesichter seiner afrikanischen Freunde in seiner Familie zu verbreiten.

Das erste uns erhalten gebliebene Foto von Charles als Priester in Algerien zeigt ihn zu Pferd mit einem anderen Reiter zu seiner Linken, bei dem es sich nur um Leutnant Huot, seinen Reisegefährten, handeln kann.¹

Das Bild, das zweifellos bei Duveyriers Abreise aufgenommen wurde, mag überraschen, da er offensichtlich eine schwarze Soutane trägt, während ihn Leutnant Zaigue vom 2. Jäger-Regiment einige Tage später im Hof der „Schanze“² von Beni Abbès in einer weiten weißen Tunika mit dem Herz und dem Kreuz fotografiert, einem klösterlichen „Gewand“, das Pater Henri von Staouëli ihm gegeben hatte. Von Abbé Huvelin hatte er den Rat bekommen: „Stellen Sie sich den Soldaten nicht als Bruder Charles von Jesus vor, sondern als Abbé de Foucauld, ehemaliger Offizier. Sie werden auf diese Weise mehr von der Einfachheit Ihres Lebens beeindruckt sein!“

Hatte er es für notwendig erachtet, den höheren Behörden in Ain Sefra einen Besuch abzustatten? War er der Ansicht, dass die von Mgr. Guérin erteilte Erlaubnis, auf seinem Territorium ein Ordensgewand zu tragen, mit der Annäherung an Beni Abbès gültig wurde? Auf der Reise hätte er dann beschlossen, zum ersten Mal das in der *Regel der Kleinen Brüder* vorgesehene Ordenskleid anzulegen, das in Staouëli mit seinem Emblem vorbereitet worden war, was für ihn ein sehr wichtiger Akt war.

General de Susbielle, der ihn in Taghit ankommen sah, porträtiert ihn wie folgt: „Seine monastische Kleidung mit der weißen Soutane, einem Herz mit einem Kreuz aus roter Wolle auf der Brust, einem Ledergürtel um die Taille, an dem ein Rosenkranz hing, nackten Füßen in Sandalen und einer über den Kopf gezogenen Kapuze aus weißer Wolle hatte zwar nichts von der üblichen Kleidung eines Reiters, aber seine Gewandtheit und seine Haltung zu Pferd ließen auf den ersten Blick den ehemaligen Kavallerieoffizier erkennen. Er war klein, dunkelhaarig, trug einen kleinen Kinnbart (vielleicht war er nicht frisch rasiert) und hatte extrem helle und intelligente schwarze Augen, die eine große Güte und manchmal ein wenig Bosheit ausstrahlten. Wir setzten die Reise langsam bis nach Taghit fort, wo er achtundvierzig Stunden lang mein Gast war. Der tapfere Pater, der das Reiten etwas verlernt hatte, verspürte das Bedürfnis nach Ruhe. Er lehnte jedoch das Feldbett ab, das ich ihm in

¹ Das Foto wurde zu schnell mit „Fr. Charles arrivant à Beni Abbès“ (in Beni ankommend) beschriftet und sollte stattdessen mit „Fr. Charles partant vers Beni Abbès“ (nach Beni Abbès abreisend) beschriftet werden. Die Details der Umgebung erinnern in keiner Weise an Beni Abbès, und vor allem die Bewegung der Reiter zeigt eher eine Entfernung von einem bewohnten Zentrum nach außen als die Ankunft in einem Dorf. Außerdem kann man sich kaum vorstellen, dass sich ein Fotograf an der Strecke niederlässt, um den eher zufälligen Moment der Ankunft abzuwarten. Es ist jedoch praktischer, die Abreise eines Konvois zu fotografieren.

² Eine Schanze ist der Terminologie des deutschen Festungsbaus nach ein selbständiges Befestigungswerk, das beim Bau von vorübergehenden (nicht dauerhaften) Feldbefestigungen häufig gebraucht wird. In der Umgangssprache werden allerdings häufig auch permanente Befestigungsanlagen als „Schanzen“ bezeichnet, was vielerorts daher rührt, dass zunächst in Kriegszeiten nur provisorisch angelegte Befestigungen später zu permanenten Festungsanlagen ausgebaut wurden.

dem Raum, der auf dem Posten als Gästezimmer diente, hatte herrichten lassen, und schlief auf dem Schaffell der Bettdecke.“

Ende Oktober 1901 entdeckte Charles Beni Abbès, aber diese Neuentdeckung ließ ihn keineswegs die letzten Tage des Oktobers 1886 vergessen: 15 Jahre seit seiner Bekehrung! sowie die Rolle seines geistlichen Vaters seit dieser entscheidenden „Stunde“, von der er am 14. August zu de Castries sagte: „*Meine Ordensberufung stammt aus der gleichen Stunde wie mein Glaube.*“ Seine Entwicklung seit diesem Moment der Gnade lässt sich in dem Portrait erahnen, das Abbé Huvelin, der Hauptzeuge und zum Teil auch Architekt dieser menschlichen und geistlichen Geschichte, zeichnet, als er seinen Schützling am 25. August 1901 Mgr. Bazin empfiehlt: „Er empfiehlt sich selbst. Sie finden bei ihm heroische Hingabe, grenzenlose Ausdauer, die Berufung, unter Muslimen zu wirken, Demut, Geduld, Gehorsam, verbunden mit Eifer und Enthusiasmus, Bußgeist ohne einen Hauch von Tadel oder Strenge irgendjemand anderem gegenüber. [...] Inmitten seines Enthusiasmus und seiner Schwärmereien ist er besonnen und weiß zu warten, sich ins Gebet zu vertiefen, wenn ihm das Handeln verwehrt ist. [...] Dies ist ein einfaches Portrait, das ich Ihnen schicke, nicht geschmeichelt, aber ähnlich.“³ Am 1. September 1901 fuhr Abbé Huvelin in seinem Brief an Mgr. Guérin, dem eigentlichen Adressaten, fort: „Was ich Eurer Hochwürden sagen kann, ist in allen Punkten gut: viel Enthusiasmus, aber Weisheit; viel Eifer, aber viel Gehorsam; die Liebe zum harten Leben mit einem Minimum an Erleichterung, aber Diskretion; die Liebe zur Selbstkasteiung ist ein Bedürfnis, das ihm die Liebe zu Gott bereitet. [...] Seine Berufung hat ihn immer zur muslimischen Welt hingezogen. Ich habe diese Berufung kommen sehen. Nach bestem Wissen und Gewissen glaube ich, dass sie von Gott kommt... Liebe zur Stille, zur verborgenen Tätigkeit, das werden Sie bei ihm finden. Nichts Bizarres oder Außergewöhnliches, sondern eine unwiderstehliche Kraft, die antreibt, aber ein starkes Instrument für eine harte Arbeit, das ist es, was Sie bei Herrn de Foucauld finden werden.... Standhaftigkeit, der Wunsch, in der Liebe und im Geben bis zum Ende zu gehen, alle Konsequenzen zu ziehen, niemals Entmutigung, niemals, früher ein bisschen Härte, aber die hat sich so sehr gemildert!“⁴

Zwei Beschreibungen, in denen jedes Wort gewogen wird. Sie wurden nach fünfzehn Jahren des Zuhörens verfasst und stammen aus der Hand eines Meisters der geistlichen Begleitung.

Es ist bekannt, dass der Abbé vor der Priesterweihe seines geistlichen Sohnes zu einer längeren Zeit der Zurückgezogenheit in Notre-Dame des Neiges tendierte: „Warten Sie ein Jahr ...“, sagte er am 7. Mai 1901. „Da ist eine Zukunftsvision, die der liebe Gott Ihnen so fest vor Augen zu halten scheint, die Vision dieser Mission, dieser Familie, die sich um den göttlichen Meister schart; dafür, mein Kind, braucht es Reife und Vorbereitung. Dieses Jahr wird sie Ihnen geben.“ Mit dem Wort „Reife“ spielte er nicht auf mögliche Unreife des Weikandidaten an, sondern er meinte, dass die Idee, der Plan, die Vision noch reifen müsse. Drei Monate später, am 25. August, stimmte er der Abreise dennoch zu: „Ihr Plan, mein lieber Sohn, scheint mir sehr schön und sofort umsetzbar zu sein. Ich segne ihn aus tiefster Seele und schreibe mit demselben Brief an Mgr. Bazin“, und er porträtierte sein „Kind“ am 25. August, „nicht geschmeichelt, aber ähnlich“.

Charles wird bei der Verwirklichung des „*Werkes von Beni Abbès*“ und, noch umfassender, in seiner Reaktion auf die „*Wunde der Sklaverei*“ den vielleicht wichtigsten Zug dieses moralischen Porträts in die Tat umsetzen, den sein geistlicher Begleiter, der ihn am besten kennt, so ausdrückt: „Bis zum bitteren Ende in der Liebe und im Geben ..., niemals entmutigt.“ Kaum war Charles angekommen, stellte er eine unglückliche Situation fest, die er als Christ und Franzose als unerträglich und unannehmbar empfand: Menschen, Brüder in der einen Menschheit, und die Geringsten unter ihnen, mit denen sich Jesus identifizierte, wurden verachtet, ihrer Freiheit und Würde beraubt. Er reagierte

³ In René Bazin, Charles de Foucauld, explorateur au Maroc, ermite au Sahara, Plon, Paris, 1921, S. 191; Edition von 2003, S. 213-214.

⁴ Ebd. Edition 1921, S. 194; Edition 2003, S. 216-217

mit „Entschiedenheit“ und wollte „bis zum Ende“ gehen, womit er sein authentisches Gesicht zeigte. Die ausdrucksstarke Eloquenz seiner Briefe an seine Vorgesetzten zeugt von heiligem Zorn:

„Wir haben nicht das Recht, stumme Hunde und stumme Wächter zu sein; wir müssen schreien, wenn wir das Böse sehen, und in höchstem Maße Non licet und Vae vobis hypocritis sagen“⁵,

und er betrachtet das Problem in all seinen Dimensionen: Die Befreiung der Sklaven würde ihre Herren zur Arbeit zwingen, die Sklaven selbst würden sich durch eine Tätigkeit entlohnen lassen, was die Konkurrenz in den Dörfern erhöhen und der Gesellschaft zugutekommen würde. Da für ihn auf die Feststellung so schnell wie möglich die Tat folgen muss, wandte sich Charles am 15. Januar 1902 an seinen Freund Henry de Castries:

„Ich bitte Sie inständig, der Sie in der Lage sind, dies zu tun, diese Tatsache der öffentlich erlaubten und auf französischem Boden fortbestehenden Sklaverei bekannt zu machen; und ich bitte Sie, mit all Ihrer Macht zu handeln, um sie zu beenden.“

In seiner Antwort schlug de Castries vor, Baron Cochin mit dieser Frage zu befassen. Auf die Idee, die Mgr. Guérin am 28. Juni 1902 unterbreitet wurde, sich mit diesem „glühenden Gegner der Sklaverei und Verteidiger dieser Fragen in der französischen Nationalversammlung“ in Verbindung zu setzen, antwortete der Apostolische Präfekt mit der Bitte, „größte Vorsicht walten zu lassen“ und „keine äußeren Schritte mit offiziellem Charakter zu unternehmen“.⁶ Bereits am 25. Februar hatte Dom Martin ihm sehr viel direkter geschrieben: „Sie verwandeln allzu leicht Ihre persönlichen Ideen, wenn das Ziel gut ist, in die Ordnung des Himmels... Sie laufen Gefahr, bald dem Evangelium von Pater Alberic zu folgen, und nicht dem Evangelium Jesu Christi.... Der Bischof von Viviers ist Ihr Bischof und er ist ein heiliger Bischof. Wenn Sie ihm nicht aufrichtig gehorchen, haben Sie keine Entschuldigung.“⁷

Es kommt noch eine weitere Dimension seiner Persönlichkeit ins Spiel, der Gehorsam. „Gehorsam im Eifer“, sagte Abbé Huvelin. Charles kann in der Tat sowohl gegenüber seinem Präfekten als auch gegenüber dem Abbé versichern, dass er alles in die Hände seiner Vorgesetzten legt. Aber auch wenn er von Natur aus weiß, wo er aufhören muss, wird er dennoch bedauern,

„dass die Vertreter Jesu sich damit begnügen, eine Sache der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe ins Ohr zu flüstern anstatt sie von den Dächern zu rufen.“⁸

Mit dieser Bemerkung und diesem Zitat aus dem Evangelium (Mt 10,27) berühren wir das Geheimnis seines moralischen Bewusstseins, in dem die Qualitäten und Grenzen des Menschen in seine „besondere“ Berufung zur Nachahmung Jesu und in den tiefen Ruf, der ihn auf den Weg bringt, integriert sind: loszukaufen, zu befreien, zu erlösen, zu retten, in der Nachfolge Jesu des Erlösers „das Verlorene“ zu retten.

Anregungen für ein Gespräch in den Gruppen bzw. Bruderschaften

- „Der Habit macht noch keinen Mönch“ – ein noch heute in Frankreich geläufiges Sprichwort. Aber umgekehrt kann die neue Lebensform die vorangegangenen Etappen nicht vollständig überdecken. Vorher Erworbenes (Fähigkeiten, Haltungen und Kenntnisse) prägt weiter. So wie er sich im Sattel hält, sieht man Bruder Karl den einstigen Kavallerieoffizier an.

⁵ Diese Formulierungen in den Briefen vom 4. Februar 1902 an Mgr. Guérin und vom 7. Februar an Dom Martin sind den Rufen des Propheten Jesaja gegen die Könige von Juda entlehnt, die unfähig waren, Jerusalem vor den Eindringlingen zu schützen (Jes 56,10), den Vorwürfen Johannes des Täufers an Herodes („es ist dir nicht erlaubt“, Mt 14,4), den Flüchen Jesu an die Schriftgelehrten und Pharisäer („Weh euch, ihr Heuchler“, Mt. 23 und Parallelen).

⁶ Brief von Mgr. Guérin vom 17. September 1902, in: Correspondance sahariennes, S. 117-118

⁷ In Cette chère dernière place, S. 282-283.

⁸ Brief an Mgr. Guérin vom 30. September 1902, in : Correspondances sahariennes, S.124.

Ich spüre früh erworbenen Fähigkeiten, Haltungen, Kenntnissen nach, die sich wie ein roter Faden durch mein Leben ziehen.

- „Was nicht angenommen ist, wird auch nicht erlöst“ – es ist gut, seine eigenen Entwicklungsstapen auf dem Schirm zu haben und falls nötig zu früheren Haltungen und Orientierungen auf Distanz zu gehen. (Asiatische Touristen mit Mund-Nasen-Maske wurden hierzulande häufig belächelt – seit Covid19 ist auch bei uns dieser Anblick völlig normal.)
- Charles de Foucauld reagiert heftig und entschieden auf die „*Wunde der Sklaverei*“, wird aber von seinen Vorgesetzten „ausgebremst“, die Sorge vor Nachteilen für das Wirken der Kirche in Frankreich haben. Charles fügt sich – widerwillig. Auch heute machen Menschen, die auf „Wunden“ in Kirche und Gesellschaft reagieren, solche Erfahrungen... und suchen nach Wegen des Umgangs damit...